

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

266 (11.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503397](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503397)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ostfriesland

Geschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Aftersstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 2, Telefon 2559; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,40 Mk. zuzügl. Postgebühren. Ausgabe 2- bis 4-mal monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 20 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe B 20 Pf., 2-paltige mm-Zeile 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Verlag & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Oldenburg. Das Blatt erscheint täglich mit Ausnahme von Feiertagen. Anzeigen-Entnahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 266

Freitag, den 11. November 1932

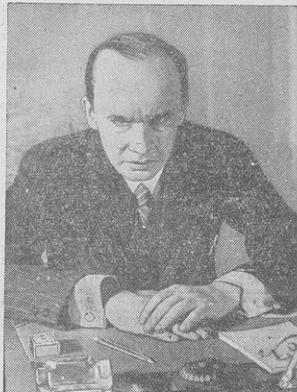
46. Jahrgang

## Neun Kinder verbrannt.

### Grauenhaftes Unglück in einer Schweizer Erziehungsanstalt.

Donnerstag morgen brach in der Erziehungsanstalt Bühl bei Wädenswil an Züricher See, in der geisteschwache Kinder und Jünglinge untergebracht sind, Großfeuer aus. Von den großen Gebäuden an der Straße sind die beiden etwa vierstöckigen Hauptgebäude vollständig niedergebrannt. Die laut jammernden und verzweifelten Kinder wurden durch die Feuerwehr über die Balkone gerettet, soweit man ihrer habhaft werden konnte. Sie wurden von dem Leiter des Heims nach dem in der Nähe gelegenen Bürgerheim gebracht. Man vermutet, daß der Brand durch Schachthaken der Zentralheizung entstanden ist. Gegen 10 Uhr fand man bei den Aufräumungsarbeiten im Schutt nämlich ein völlig verbranntes Mädchenleichen. Die Knochen sind förmlich gerettet worden. Das Heim in Bühl ist eine der bekanntesten Privatanstalten für geisteschwache und bildungsunfähige Kinder der Schweiz und kann auf ein etwa fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Die Nebengebäude konnten gerettet werden.

Beklagte sind wegen Mangels an Beweisen freigesprochen worden.



Der Hauptdarsteller des kürzlich in Malmö uraufgeführten Theaterstückes „Zeitalter des Jümdolches“, das das Schicksal des schwedischen Jümdolchkönigs Jöar Kreuger zum Thema hat.

**Judithausstrafen im Bremer Kommunistenprozess.**  
In dem Bremer Prozeß gegen die kommunistischen Urheber des Sprengstoffattentats in Gamble vom 12. Juli, bei dem ein Polizeimeister getötet wurde, ist gestern nachmittags das Urteil gesprochen worden. Der Hauptangeklagte Forster erhielt acht Jahre Zuchthaus, fünf weitere Angeklagte erhalten Zuchthausstrafen von 2½ bis 6½ Jahren und je fünf Jahre Ehrverlust. Drei An-

## Partei und Papen-Regierung.

### Die Stellung der Sozialdemokratie.

Die Reichsregierung hat die Absicht, den Reichstag zum spätesten Termin einberufen zu lassen, der nach der Reichsverfassung möglich ist. Das ist der 6. Dezember. Von anderer Seite wird die sofortige Einberufung des Reichstags verlangt. Der Verzicht der Papen-Barone soll so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden. Dies ist insbesondere das Ziel der Sozialdemokratie.

Aber die Einberufung des Reichstags ist erst möglich, wenn die Zusammenlegung des Reichstags amtlich feststeht. Bei dem Verhältniswahlrecht dauert das mindestens drei Wochen. Zunächst muß das Ergebnis in den einzelnen Wahlkreisen und in den Wahlkreisverbänden festgelegt werden. Dann erfolgt die Zuteilung der Sitze auf der Reichsliste. Da viele Kandidaten in mehreren Wahlkreisen aufgestellt sind, so muß auch erst ermittelt werden, welches der auf sie entfallenden Mandate sie annehmen. Alles das erfordert viel Zeit und ist bisher niemals vor Ablauf von 21 bis 25 Tagen möglich gewesen. Der früheste Termin zum Zusammentritt des Reichstags liegt also Ende November bzw. Anfang Dezember.

besondere wird dafür Sorge getragen werden müssen, daß durch ein Ausführungsgezet nach Artikel 48 dem Mißbrauch der Verfassung endlich Einhalt geboten wird.

Der nächste Schritt gegen die Papen-Regierung aber wird durch eine im Reichstag selbst erhobene Kritik an ihrer lediglich nur Mißerfolgen reichen Politik geführt werden. Selbstverständlich wird die Sozialdemokratie sich auch weiterhin bemühen, das Los der Opfer der Wirtschaftskrise zu bessern. Wiederum werden Anträge auf Erhöhung der Unterstützung der Arbeitslosen gestellt werden. Durch Anträge auf Aufhebung der Sondergerichte und Erlass einer Amnestie für die Opfer einer ungerechten Justiz muß das verlegte Rechtsgefühl wiederhergestellt werden. Auch die bereits im letzten Reichstag gestellten Anträge auf Umbau der Wirtschaft werden neu erbracht werden.

Die Sozialdemokratie wird ihre politischen Grundsätze ohne Rücksicht auf den Termin des Reichstagszusammentritts halten. Nachdem am Donnerstag bereits der Parteiausschuß zur politischen Lage Stellung genommen hat, wird die neue sozialdemokratische Reichstagsfraktion am kommenden Donnerstag, dem 17. November, zu ihrer ersten Sitzung zusammenzutreten. Die Sozialdemokratie wird den Kampf gegen das Verfallsparlament führen, für die Wiederherstellung der Demokratie und die Rechte des Parlaments energisch fortsetzen. Insbesondere wird dafür Sorge getragen werden müssen, daß durch ein Ausführungsgezet nach Artikel 48 dem Mißbrauch der Verfassung endlich Einhalt geboten wird.

In Berlin sagte gestern der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei über das Ergebnis seiner Verhandlungen vor folgendes bekanntgeben: „Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei beauftragte sich am Donnerstag mit der durch den Ausfall der Reichstagswahlen geschaffenen politischen Lage. Dabei berichtigte seine Besorgnis, daß es für die Sozialdemokratische Partei nach wie vor nur den schärfsten und nächstbesten Kampf gegen die jetzige Reichsregierung und ihre Pläne gebe. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird am Donnerstag, dem 17. November, zusammentreten und in diesem Sinne weitere Beschlüsse für ihr Vorgehen im Reichstag fassen.“

## Wildweib an der Weser.

### Neuer Raubüberfall auf einen Kassenboten.

(Kassel, 11. November. Radiodienst.) Ein Kassenbote der Stadtparalle in Carlshausen an der Weser wurde gestern Abend von zwei Männern niedergeschlagen. Sie raubten ihm die Geldtasche mit 2000 RM. und ließen damit das Weite. Die Räuber sind entkommen.

habe sich des ganzen Landes eine tiefe Enttäuschung bemächtigt. Die englische Regierung müßte der Konferenz eine entschiedene Führung geben. Der Staatssekretär des Innern, Sir John Simon, erklärte zur Abrüstungsfrage, die Regelung der Schwierigkeiten, die sich aus der deutschen Gleichberechtigungsforderung ergeben, rege die britische Regierung an, daß Hand in Hand mit einem fairen Entgegenkommen zu Deutschlands Anspruch auf den Grundsatze der Gleichberechtigung die europäischen Staaten sich in einer feierlichen Zusicherung vereinen sollten, unter keinen Umständen zu versuchen, irgend welche gegenwärtigen oder zukünftigen Schwierigkeiten grundsätzlich mit Gewalt zu lösen. Gleichberechtigung, wie sie die gegenwärtige deutsche Regierung verleihe und auslege, bedeute die Frage der erlaubten Waffen und die Frage der Reorganisierung der deutschen Streitkräfte. Eine Zusammenkunft von Angesicht zu Angesicht sei nach wie vor nötig, um eine Grundfrage zu finden, auf der Deutschland zur Konferenz in Ehren zurückkehren könne. Zum Schluß erklärte Simon, das britische Ziel sei, Deutschland zur Abrüstungskonferenz zurückzubringen. Er hoffe, Ende der Woche in Genf zu sein; denn die Abrüstungskonferenz müsse so früh wie irgend möglich Gelegenheit erhalten, zu erfahren, welche Methoden und Verfahren die britische Regierung zur Ausarbeitung des französischen Plans vorschläge.

## Die Abrüstungsdebatte.

In englischen Unterhaus fand die mit großer Spannung erwartete außenpolitische Debatte statt. Major Attlee brachte einen Antrag der Arbeiteropposition ein. In der Begründung führte er u. a. an, daß die Abrüstungskonferenz keine Fortschritte mache. So

Mexikos neuer Gesandter in der Reichshauptstadt hat sein Amt angetreten. Javier Sanchez Mejorada, früherer Präsident der Mexikanischen Nationalbahn, hat jetzt als Gesandter seines Landes in der Reichshauptstadt die Geschäfte übernommen.



**Brolat.**  
Wie das „Akt-Abendblatt“ berichtet, hat die Staatsanwaltschaft I in Berlin das Verfahren, das gegen den W.G.-Direktor Brolat wegen angeblicher Begünstigung der Sfaracs geführt wurde, eingestellt.

Montatlang haben nun unsere Rechtspolitiker diesen „Fall“ Brolat nach allen Himmelsrichtungen hin läugerisch ausgeföhrt. Und was ist trotz aller Zulebens der Staatsanwaltschaft geschehen? Nun, das, was bei diesen Verleumdungskampagnen gewöhnlich bleibt: Nichts!

## Immer noch: Cutiner Bilderbogen.

(Cutin, 11. November. Radiodienst.) Vom oldenburgischen Staatsministerium wurde gestern mittag Bürgermeister Dr. Stoffregen telegraphisch die Aufhebung seiner In-Disposition-Stellung befristet. Kurze Zeit darauf ließ der Regierungspräsident Böhme über ihm eine Verfügung ausstellen, wonach Dr. Stoffregen bis auf weiteres beurlaubt sei. Der Bürgermeister hat sofort telegraphisch dagegen Beschwerde erhoben.

macher hat in seinen Wahrfreden im Landesrat Birkenfeld auch die Unangelegenheit Dörr behandelt. Seine Ausführungen sind in der Presse nicht richtig wiedergegeben worden. Das Staatsministerium gibt daher folgende Erklärung ab: Staatsminister Pauly hat sich bis zum Schluß immer dagegen ausgesprochen, daß Regierungspräsident Dörr zur Disposition gestellt werde. Das Staatsministerium ist überzeugt, daß Staatsminister Pauly bei seinen Veröffentlichungen, worin er von vermeintlichem Argwohn anderer berichtete, nach bestem Willen und Gewissen gehandelt hat.

Die oldenburgische Staatsregierung gibt folgendes bekannt: „Staatsminister Spangenberg

Die Olympia-Sportmeisterin Ellen Breiß in Berlin.



Die Berliner Sportamerikabinnen empfangen in ihren Festkleidungen die Olympiafestlerin (Mitte) bei ihrer Ankunft in der Reichshauptstadt, wo sie aus ihrer jetzigen Heimat eintraf, um bei dem Fest der Sportpresse ihr großes Können zu zeigen.

# Der Kanzler bei Hindenburg.

Nationale Konzentration gefällig?

Reichspräsident v. Hindenburg nahm gestern den Vortrag des Reichstanzlers v. Papen über die Aufstellung des Kabinetts zur innerpolitischen Lage entgegen. Der Reichspräsident betonte, daß er an dem der Regierung von Papen zugrunde liegenden Gedanken einer nationalen Konzentration auch weiterhin festhalte. Dementsprechend beauftragt er den Reichstanzler, in Besprechung mit den Führern der einzelnen in Frage kommenden Parteien festzustellen, ob und wie weit sie gewillt seien, die Regierung in der Durchführung des in Angriff genommenen politischen und wirtschaftlichen Programms zu unterstützen.

Hierzu bemerkte gestern schon im voraus der Berliner nationalsozialistische „Angriff“: „Wir können jedenfalls schon jetzt eindeutig erklären, daß die NSDAP sich zu einer solchen Konzentration hergeben wird.“

Was will diese Partei in ihrer Zwischmühle auch weiter tun!

## Ein Frauen-Gescheimband?



Diese jungen Damen scheinen einem weiblichen Kollur-Plan anzugehören, aber ihre eigentliche Absicht ist weniger geheimnisvoll. Sie warten auf die Turn, die die schönsten Augen von Paris sucht.

## Rapen an Braun.

Der Vorsitzende der Rapen-Barone hat dem preussischen Ministerpräsidenten am Donnerstag schriftlich mitgeteilt, daß er zu Besprechungen über die Ausübung des Leipziger Artikels zur Verfügung stehe. Ministerpräsident Braun hat auf diesen Brief erwidert, daß er sich zu der vorgezeichneten Besprechung bereit halte und nunmehr eine Vereinbarung über den Termin erwarte.

## Autounfall bei Barrien.

Ein furchtbares Autounfall ereignete sich in der Nähe von Barrien bei Bremen, wo ein mit einem Chauffeur und drei Bremer Kaufleuten besetztes Personenauto von einem Lastwagen überfahren und vollkommen zerkleinert wurde, als es diesen überholen wollte, und nachherhinlich zu kurz überholte. Aus dem offenen Wagen wurden die drei Bremer Kaufleute, Erdmann, der schwere Brustquetschungen erlitt, Hans Lehmann und Heinrich Wehmann, die leichter verletzt wurden, herausgeschleudert während der Chauffeur mit dem Wagen unter das Rollauto geriet, so daß er in schwerstem Zustand erst geborgen werden konnte, nachdem man den Lastwagen gehoben hatte. Sämtliche Verletzten wurden von der Bremer Feuerwehr einer Bremer Krankenanstalt zugeführt, wo der Chauffeur Fritz Langhorst inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Die Herren kamen in einem Personkraftwagen, der das ADAC-Zeichen trug, von einer Sitzung aus Lona zurück. Die Schuld an der Katastrophe trifft unter Umständen den vorerwähnten Chauffeur, der, wie erwähnt, zu kurz überholt haben muß. Der Lastwagen hat sofort gebremst; außer einigen Schrammen und Verletzungen wurde er überhaupt nicht beschädigt. — Der Zustand des Kaufmanns Erdmann, der im Willehald-Haus liegt, ist sehr ernst. Die beiden

Wichtverletzten befinden sich nicht mehr im Willehaldhaus.

## Auto in Flammen!

(Greiz, 11. November. Radiodienst.) Beim Einbiegen in eine Kurvenstraße am Gommilauer Berg in Thüringen fuhr heute morgen ein Lieferauto aus Greiz gegen ein Gasthaus und geriet durch die Explosion des Benzinlagers in Brand. Das Feuer sprang auf einen Personkraftwagen über und beide Fahrzeuge brannten aus. Führer und Beifahrer des Lieferautos fanden den Tod.

## Bahnunglück.

Auf dem Bahnhof Salzen bei Gießen stieß ein von Fulda kommender Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Fünf Personenzüge entgleisten, 16 Reisende wurden verletzt.

## Wiß in die Strik!

In dem bayerischen Ort Kemnath hat ein Automechaniker einen Streikzweiger in die Strik gebissen und erheblich verletzt. Der bishige Mechaniker wurde festgenommen.

Die Unruhen in Genf haben ein zweifaches Todesopfer gefordert. Die Behörden verurteilten scharfe Maßnahmen und nahm Verhaftungen vor.

Bei den Zusammenstößen in Chemnitz am Mittwochabend, über die wir berichteten, wurden sieben Anhänger der Sozialdemokratie schwer und 24 leicht verletzt. Die Nationalsozialisten sollen zehn Verletzte haben, die Polizei hat fünf.

Der amerikanische Kongress wird nach den letzten Wahlergebnissen aus 314 Demokraten, 111 Republikanern und vier Mitgliedern der Farmer und Arbeiterpartei bestehen. Bei sechs Sigen ist die Verteilung noch zweifelhaft.

Erstes Funkbild von der Präsidentschaftswahl in USA.



Der Demokrat W. Smith begrüßte den gewählten Präsidenten Franklin D. Roosevelt. (Dieses Bild wurde von Neupost nach London gesandt und von London nach Berlin geteilt.)

## Die Pflegemutter der Weihnachtspuppen.



Puppenverkäuferin in einem der Spielwarenläden, die sich jetzt alle für den Weihnachtspuppenverkauf rüsten. Wie man sieht, verheißt nicht nur den Kleinen mit den Puppen zu spielen, sondern auch diese doch schon recht erwachsene Verkäuferin freut sich an den vielgestaltigen Madonnen der Menschlein. Aber diese Freude ist kurz, bald werden sich die Käufer einstellen, die die Puppen unter den Weihnachtsbaum legen, wo sie endgültig ihr Mitteldasein finden werden.

# Studententravalle in Breslau.

## Jungens-Streit um einen jüdischen Professor.

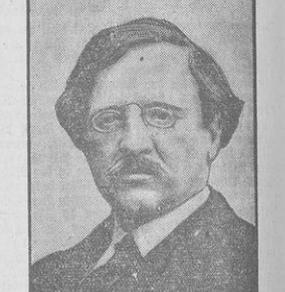
Am Donnerstag kam es in der Universität Breslau zu schweren Studententravallen in und außerhalb der Schreberstraße. Die Ursache war die von dem juristischen Fakultätsverwalter Dr. Ernst Cohn. Obwohl er politisch auf dem Boden der nationalen Partei steht, beschloß seine jüdischen Gesinnungsgefährten die Vorlesungen Cohns mit Gewalt zu führen. Am Donnerstag erfolgte der wohlvorbereitete Angriff als der jüdische Rechtslehrer seine Vorlesung beenden wollte. Der Cohn und die Besatzungen waren so stark, daß Cohn flüchten mußte. Erst mit Hilfe der Polizei konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Dieses Schauspiel wiederholte sich eine Stunde später. Diesmal mußte die Polizei sogar Verletzungen heranziehen. Auf der Straße griffen die Studenten die Polizei an, und Cohn später das Untergerichtsgebäude wurde ihm schenken nach Hause bringen. Auch die SV. beteiligte sich aktiv an den Zusammenstößen. Rektor, Senat und Fakultät haben sich in einer gemeinsamen Erklärung hinter Cohn und gegen seine Angreifer gestellt.

## Word in Dortmund.

In Dortmund wurde der beim Oberbergamt beschäftigte Bergarbeiter-Lobbe aus dem Alter von 71 Jahren. Der Verstorbene hat als Abgeordneter des Zentrums den Wahlkreis Weiser-Gms in der Nationalversammlung und den beiden ersten Reichstagen vertreten. In den reichsbedeutendsten und größeren landwirtschaftlichen Organisationen des Emslandes war er tätig. — Die kommunistische Reichstagsfraktion hat an den Reichstagspräsidenten Göring ein Schreiben gerichtet, in welchem sie von ihm die sofortige Einberufung der neuen Reichstages verlangt. Der in Köln festgesetzte Arbeitertribunal

Coln ist gestern nachmittag nach Beendigung des Offenbarungsgottes aus der Haft entlassen worden. — Nach einer Meldung aus Neupost hat bei einem Orkan auf dem Camaguey-Jüdel 300 Menschen ums Leben gekommen. — Aus dem Kleinen Belgien (Dänemark) ist seit etwa 14 Tagen vermischter Kraftwagen eingeboren worden, der viele Leute in Unfälle entließ. — In Regensburg (Schland) wurden bei kommunistischen Demonstrationen unzählige Belgier verhaftet. — Bei einem Unwetter in der italienischen Provinz Reggio di Calabria fürgen mehrere Häuser ein. Sechzehn Personen kamen hierbei ums Leben. — In Siedlitz wurden zwei Gasarbeiter bei Ausbesserungsarbeiten in einem Schacht durch ausströmendes Gas tödlich verunglückt. — Die französische Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, den Nobelpreis für Literatur 1932 dem englischen Schriftsteller John Galsworthy zu verleihen. Der Nobelpreis für Chemie fiel dem Amerikaner Irving Langmuir zu. — Bei Kingdon (Samaria) hat ein Orkan, der allenorts gewaltigen Schaden verursacht, die halbe Bananenreife der Insel vernichtet. In der Monte Negro Bay wurde eine Eisenbahnlinie von einer Springflut zerstört. Meldungen über tödliche Unfälle sind bisher nicht eingelaufen. — Der gefierten von Neupost eingetroffene Vlodzdamper „Bremen“ legte die Fahrt von Cherbourg nach Neupost in vier Tagen 16 Stunden und 43 Minuten zurück, wodurch der bisherige Rekord der „Europa“ um 23 Minuten unterboten wurde.

Wolff Carl Nordenfjeldts 100. Geburtstag.



Der schwedische Polarforscher und Entdecker der nordöstlichen Durchfahrt (Umfahrung der Nordküste Sibiriens bis zur Beringstraße) wurde am 18. November 1932 geboren (gest. 1901).

# Unsere tägliche Erzählung: Nachbar.

Von Rudolf Löwit.

(Nachdruck verboten.)

Sie (ist leicht gefangen. Ihr ist, als könnten ringsum die fremden Menschen etwas von dem erraten, wobei sie soeben kamen und worum nur sie beide seit heute nachmittag wußten. Sein Bild, der immer wieder und gleichsam rückerinnernd sie streift, macht sie noch mehr verzweifeln. Um über die Situation hindüberzulegen, kommt sie sich Interesse für die elektrotechnische Zeitschrift, die zufällig neben ihr liegt, und vertieft sich in deren Spalten).

Er (für sich): Ich bin ihr mit Haut und Haar verfallen und für ewige Zeiten in ihre Netze verstrickt. Zweifelloser, meine Gefühle für sie bestehen in ungeminderter Heftigkeit weiter. Es ist einfach schrecklich. Am liebsten möchte ich sie niemals verläßt, nur einem anderen zu gefallen und verlässlich nur mir verbleibt. Aber ich werde an mich halten und vernünftig sein.

Sie (für sich): Er ist einfach goldig und einzig. Am liebsten möchte ich mit einem verzückten Aufschrei an seine Brust sinken und fest vor mich hinflücheln. Aber das geht nicht. Es ist ein Verstoß gegen die öffentliche Meinung. Er muß um meinen Besitz täglich auf neue zittern und bangen. Sonst erkalten am Ende seine Gefühle. Das wäre schrecklich und ich könnte es nicht überleben.

Er (für sich): Sie ist aber auch die ausgesprochen schönste Mädchen. Eigentlich bin ich doch sehr froh darüber, es macht mich stolz und glücklich. Denn ich liebe sie. Andere Mädchen, man muß gerecht sein, andere Mädchen sind manchmal zweifellos gleichfalls ganz lieblich. Aber das geht mich nichts an. Sollen sie. Dieses ewige Flaktern und Wippen von Blüte zu Blüte hat gar keinen Zweck. Der heutige Nachmittag löst mich ohne dies unangenehm und mit den Trümpfeln zwei unbewusste Stilling fünfzig.

Sie (für sich): Ich werde mich jetzt sehr pflegen und schön machen, um ihm zu gefallen. Ich will nur ihm gefallen. Ich werde nur mich von Obst und Salat und grobem Schrotbrod leben, um mich schlank zu erhalten, ich werde mir eine feine französische Hautcreme kaufen und heisse Gesichtsbäder mit anschließender Massage nehmen, und morgen bin ich um einen Wardsfuß auf mein Quartiergeld und ich mir von der Frau Wislaczak das rosafarbene Seidenkleidchen nähen, und jeden Tag will ich auf neue neue ihn zu gewinnen versuchen und er soll meiner nie überdrüssig werden.

Er (für sich): Und auf der Oberlippe hat sie ein Muttermal. So ein Muttermal ist eigentlich ein Schönheitsfehler. Aber es klebt sie

troßdem ganz reizend. Bloß wenn einzelne Stellen darauf wachen, ist es nicht besonders. Es aber ist es eine belanglose und eine natürliche Sache. Ein solches Muttermal ist die wertvolle Wagerung von Wagnisstoff an einer Hautstelle. Ein treudeiner anderer Partie des Körpers würde man es weniger sehen. Ich habe es noch nie so deutlich bemerkt. Es liegt aus wie ein Koriandol. Aber das macht nichts. Es kann nicht schaden. So ein Muttermal ist meistens ererbte und der wahre Wert eines Menschen äußert sich auch nicht in dem äußeren Kleinigkeiten.

Sie (für sich): Und wie rührend gutmütig ist! Abend für Abend läßt er mich in meinem Trauf über meine verschiedenen Freundinnen und alle die anderen Belanglosigkeiten gebüht über sich ergehen. Das muß anders werden. Ich muß ihm auch geistig etwas bedeuten können. Ich werde mir morgen ein Handbuch der Biologie und des allgemeinen Wissens kaufen und es heimlich studieren.

Er (für sich): Aber warum sie unangenehm in dieses Schandbild hineinrührt? Das ist dieses Nachbild für Elektroretentiv bedarf immer eifert, das glaube ich nicht. Was bedeutet es mit diesem Gebilde? Will sie plötzlich eine gewisse gleichgültige Abgenicktheit von mir erwarten, um mich zu reizen und aufzuwachen? Das war eine etwas langweilige Idee. Alles zu seiner Zeit. Man kann nicht immer frisch zu erobert gewinnen. Man muß auch müde von der ewigen Eroberer. Man hat auch andere Sorgen. Also meine Freunde und Bekannten gehen bald da, bald dort hin in Gesellschaft und suchen neue Leute kennenzulernen. Ich werde mich mit ihnen verbinden anzuschließen, die sie für ihren Beruf und ihr Fortkommen ausnutzen können. Nur ich verweise hier Abend um Abend meine beste Zeit. Das muß anders werden.

Sie (für sich): Seit heute nachmittag sind wir eins. Er hat alle Rechte auf mich. Ich gehöre ihm nicht mehr mit, ich gehöre nur mehr ihm. Demgemäß will ich immer mehr mich ihm anpassen, ich will mit seinen Augen sehen und mit seinen Ohren hören lernen, und seine Sorgen und Interessen sollen fortan auch die meine sein.

Er (für sich): Weil ich bild bin. Dieses kleine Belamnenheim mit seinen naturnahen Weiterungen schafft nur Willkür. Das können mir noch sein, da heißt es langsam abwarten und vorzüglich sein. Er (schluckt lauer). Ich habe diesen Punktstreifen soll der Teufel sein. Sie (erhebt sich den Blick. Ihre Hand taucht vorzüglich nach der Leine. Sie). Ich habe dich sehr, sehr lieb. . . Haft du mich auch noch lieb. . . ?

Er (schluckt neuerlich): Ganz selbstverständlich, natürlich. Aber nicht du, dieser neue damit Punktstreifen, niederträchtig. . . (Erst dann das Wasserlassen). Sie, hallo, Keller. . . Spielst du mich nicht so bald wieder.

# Die „Toten Augen“ im Schauspielhaus.

Im Reigen der allwinterlich zweimal stattfindenden Operngastspiele hatte es die Direktion diesmal mit einem jüngeren Wert des im fünfzigsten Lebensjahre verstorbenen Meisters Albert veräußert. Die textliche Handlung der



Eugen d'Alberty, der Schöpfer der „Toten Augen“.

„Toten Augen“ ist unsern Lesern durch den am Sonnabend hier veröffentlichen himmelstürmischen Aufsatz des Kapellmeisters Wagner bekannt geworden. Es erübrigt sich daher, den Inhalt der Oper noch einmal auszubereiten. Daß die Aufführung gut vorbereitet war, daß sowohl für das Sprechende wie für das Musikalische Direktor Hellwig wie Kapellmeister Mayer vornehmlich die besten Gewähr boten, wird jeder Kenner unserer Theaterverhältnisse von selbst



Vida Montes.

annehmen. Dazu hatte Herr Otto Baum für sehr wirkungsvolle Bühnenbilder gesorgt. Es war also für die Oper ein Rahmen geschaffen, der der Bedeutung des Wertes angemessen war. Glücklich gelöst war auch die Kostümfraße, die hier allerlei Anwendungen erfordert, da das historische Kostüm einen großen Raum beansprucht. Im zweiten Akt (wenn man schon das Kostspiel als solchen rechnet) ist sich auf dem Gebiet des Kostüms auch eine farbenreiche, malerische Wirkung kund. In dem gut vorbereiteten dekorativen Rahmen spielte sich, von der dem tragischen Stoffe angepaßten Musik durchdrängt und durchglänzt, die Handlung ab. Die Typen des alten Römertums und Judentums innerhalb der Statisterei gaben



Maria Hujja.

eine glänzende Folie für die Solisten her. Von diesen brilliert gleich im Vorspiel Herr Paul Stieber als Hirt mit einem weislich-melancholischen, trefflichen Stimmmaterial. Es war eine Lust, ihm zuzuhören. Dann in Spiel „Mimil“ und „Partions-Gelung“ von sehr harter Wirkung Herr Kammerlänger Degler. Neben Fräulein Montes als seiner Gattin die wichtigste Figur des Abends. Fräulein Montes selbst zeigt die Myriade mit gefühlsvoller und lebendigster Hingebung. Eine hoch einzuschätzende Leistung, wenn man in Betracht zieht, wie umfangreich diese Rolle zwei lange Akte hindurch in Anspruch genommen wird. Einmalig in Spiel und Stimme war auch Fräulein Sittler als Dienerin der Vorgenannten. Und voller Formhaft in der äußeren Erscheinung wie durch ihre von ihnen herkommende Wirkung Fräulein Renie als Maria von Magdala. An diese Reihe prominenter anspruchsvoller Gattin schloß sich dann eine Anzahl hübscher Kräfte an. So Herr Bennies als kurbührender Arzt, Herr Schulz als Schmitzer, Fräulein Steinmeyer als Rebekka, Herr Clemens als römischer Ritter, sowie in kleineren Rollen die Damen Ernst, König, Schneider, Weinert

und die Herren Kruse, Piefke und Weinthal. Geben Hand auf keinem Polten, jeder hat seine Stimme im Dienste des Ganzen. Die Stimmen der auswirkenden Gäste waren durchweg einwandfrei und in jeder Beziehung gut



Kammerlänger Paul Stieber.

disponiert, so daß die Aufführung dieser bei uns erstmalig herausgestellten „Toten Augen“ zu einem vollen Erfolg wurde. Neben dem Bühnenpiel geht eine ernste, edle, gemiß



Kammerlänger Josef Degler.

nicht vollstimmliche, aber sehr wirkungsvolle Musik, die sich ganz in Zeit und Handlung hineinlebt und die den Hörer in vornehmer Form unausgeleitet im Banne hält. Am Schlusse der Aufführung gab es langen Beifall und viele Blumen. Neben den Hauptmitwirkenden, also den fremden Gästen, mühten auch die besten des Abends, Direktor Hellwig und sein getreuer multifunktionaler Part, auf die Bühne, um den brausenenden Dank des Publikums entgegenzunehmen. — Die Oper wird heute und morgen wiederholt. Wir wünschen der Direktion und den Darstellern noch zwei volle Häuser.

## Jadefädliche Umichau.

Rüdingen, 11. November.

Wieder unterwegs.

Der 19jährige Schulfuge, der kürzlich ausruhte, zog vorgestern morgen nach Sande ab, wo seine Großmutter wohnt. Er ging aber nicht zu dieser, sondern trieb sich dort auf der Landstraße herum. Abends lehrte er wieder zurück, um geteilt in Begleitung eines Erwachsenen zur Schule gebracht zu werden.

Aus dem Rüdinginger Bezirkslehrerereit.

In der Herbstversammlung des Oldenburgischen Landeslehrerereits hatte Landtagsabgeordneter Behlen behauptet, das Vorstandsmitglied Schmidt (Neuende) habe in dem Bezirkslehrerereit Rüdingen über die Unterbrechung mit Staatsminister Spangemann einen unwürdigen und unächseligen Bericht gegeben. In der Versammlung wurde bereits dieser Vorwurf zurückgewiesen. Der hiesige Bezirkslehrerereit hat sich nun nochmals mit der Sache befaßt. Hierüber berichtet das „Oldenburgische Schulblatt“: Einmütig wurde das Verhalten der unterliegenden einen so schweren Vorwurf erhoben. Über den Bericht lehnt man die Ansicht nicht ganz so einheitlich. Einige Kollegen brachten zum Ausdruck, daß nach ihrem Gefühl einzelne Ausdrücke darin nicht würdig gewesen seien. Zum Schluß der lebhaften Aussprache wurde folgende Entschickung mit 45-9 Stimmen angenommen: „Der Bezirkslehrerereit Rüdingen weist mit Entschiedenheit die von Kollegen Behlen auf der Herbsttagung des Oldenburgischen Landeslehrerereits gemachte Behauptung zurück, daß der Bericht des Kollegen Schmidt (Neuende) über die Unterbrechung im Ministerium unwürdig und unächselig gewesen sei.“

77 Jahre alt.

Ihren 77. Geburtstag feiert heute die Witwe Holzberger, wohnhaft Mitterlichtstraße 1. Sie ist noch sehr rüstig und langjährige Lehrerin des „Volksblattes“. Auch die Interzelle des Konsumvereins vertritt sie noch immer.

Vom Fundamt.

Hier gefunden abgegeben wurden ein Damens Pelztragen, eine silberne Halskette, ein Dedeel von einem Auto-Rührer, verschiedene blaue Schirmmützen und ein Herrenhabrad. Näheres im Fundamt, Rathaus, Zimmer 36.

Schmerzloses Rasieren durch vorherige Einreiben mit NIVEA CREME oder aber mit NIVEA-OL

## Hätt' ich dich nie gesehen!

Roman

von Erich Benkestein.

Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie war reizend, wenn sie lachte. Zwei allerliebste Grübchen entstanden auf ihren rötlichen Wangen, und die weißen Zähne wurden zwischen den roten Lippen sichtbar wie eine Schmirke gleichmäßig glänzend. Er bemerkte das heute zum ersten Mal. Aber ihr Lachen reizte seine Erregung.

„Warum lachst du eigentlich, Ase? Willst du mir nicht lieber erklären, worin mein Irrtum bestanden haben soll?“

„Gern, es ist ganz einfach: Wir waren doch nur Kinder an Sozialen verlobt, und es ist mir natürlich, daß sich meine Gedanken bekräftigen mit dir als dem Hütener, der mir die Liebe zu einem neuen glänzenden Leben aufteilen sollte. Ich war so glücklich, daß du reich bist, denn von Papa, dessen Fabrik ja, wie du weißt, nicht gut geht, habe ich nicht viel zu hoffen, und in Wendorf gab's auch nur immer Spererei. Wendorf hat dich, daß ich in dir den Erlöser aus beschränkten Verhältnissen liebte? Natürlich hatte das nicht das mindeste mit der Person zu tun, und ich konnte wirklich nicht glauben, daß du meine Worte so sentimental aufnahmest, ja mir danach gar etwas so Albernens wie ... Verliebtheit zu trauen könnte!“

„Er bist ich auf die Lippen.“  
„Du bist wirklich ... sehr offen! Also bloß aus Berechnung hast du mich geheiratet? Und meine Person ist dir nur um der Vorteile willen etwas wert, die der mit ihr verbundene Mann dir bieten kann?“

„Wenden dich ab daran etwas Tadelswertes? Werden nicht alle Ehen um der Vorteile willen, die sie beiden Seiten bieten, geschlossen?“  
„Es gibt doch auch Ehen aus Liebe!“  
„Gott, ja, aber doch meist nur in Romanen

oder zwischen sehr überspannten Menschen. So aber sind aber doch wir beide nicht!“

„Er bist sie forschend an.“  
„Zieh ich ihren Spott mit ihm? Warum ist die Wahrheit? Unmöglich war es ja nicht, daß irgendeine boshafte Bemerkung anderer über ihn und Maja den Weg bis Wendorf gefunden. Dann war vielleicht ihr ganzes Benehmen komisch.“

„Aber nicht der leiseste Zug in ihrem Gesicht bekräftigte diese plötzlich aufgetragene Vermutung. Trotzdem konnte er der Verunsicherung nicht widerstehen, zu fragen: „Und warum, meinist du, habe ich dich geheiratet?“

„Darüber habe ich mir, offen gestanden, den Kopf noch nicht zerbrochen, das es mich im Grunde wenig interessiert. Aber ganz gewiß weißt du ebenfalls Vorteile im Auge gehabt haben — wenn sie bei dir auch nicht mit dem Mann zusammenhängen können!“

„Wemals trat eine Pause ein.“  
„Dann sagte Lohwein in verändertem, geschäftsmäßigem Ton: „Wir sind von unserem Thema abgekommen. Es sollte doch Zweck dieser Unterredung sein, uns über unsere künftige Lebensweise zu einigen.“

„Ich denke, darüber haben wir zur Genüge gesprochen und die Sache ist erledigt. Wir werden sehr friedlich nebeneinander leben, wenn eins die Freiheit des anderen respektiert und in nicht mehr nur mir verlangt als ich von dir. Mein Lebensraum ist, jetzt eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen.“

„Gegen ein bestimmtes Ausmaß dieser Rolle will ich ja nichts einwenden.“

„Ach, das Ausmaß mußt du schon mir überlassen, mein Lieber. Wir werden morgen mit den Besuchen beginnen, dabei mußt du mich natürlich begleiten. Ebenso mußt du im Anfang, bis ich mir einen festen Freundeskreis gebildet habe, an meiner Seite als Hausherr erscheinen, wenn ich Gäste habe. Späterhin verzieht ich darauf kein, sofern du lieber anderswo bist, d. h. als Gast wirst du mich selbstverständlich immer willkommen sein, nur soll es eben nie ein Zwang für dich sein.“  
„Danket! Es ist sehr gütig von dir, auf meine Gegenwart zu verzichten, sobald du zur zuge-

dere Gesellschaft gefunden hast. Wie nun aber, wenn ich meine Zustimmung zu diesen Selbständigkeitsfragen verweigere? Schließlich sind wir doch verheiratet, und das Weib hat sich dem Willen des Mannes zu fügen! Wieder erschienen die Grübchen in den rötlichen Wangen, blühte die Perlenkette zwischen den roten Lippen auf.“

„Das glaubst du ja selber nicht!“ sagte Ase mit reizend totem Blick, „daß es in unlächer aufgeführten Zeit noch Ehepaaren und Ehefrauen geben könnte. Eine Frau kann heute nur in zwei Fällen zur Sklavin gemacht werden: wo das Fautrecht herrscht oder eine leidenschaftliche Liebe, die sie zu freiwilliger Ergebung veranlaßt. Und da der letztere Fall bei uns nicht in Betracht kommt, du zu dem ersteren als gebildeter Mann aber doch wohl keine Lust hast, wirst du dich schon darin finden müssen, daß ich meinen Willen auch ohne deine Zustimmung durchsetze. Und nun gute Nacht, mein Freund! Es hat wirklich keinen Zweck, länger über die Sache zu reden.“

Sie rief ihm zu und verließ das Gemach so rasch, daß er kaum Zeit fand, ihren Gutenachtgruß zu erwidern.  
Lohwein kartete ihr nach in einem Gemisch verhaltenen Jörnens und leiserer Anruhe.  
„Wie er wirklich als Befreier am Platz? Begibt durch dieses halbe Kind, das nichts von Weib und Leben weiß?“

„Der mühte Ase am Ende doch viel mehr davon, als er für möglich gehalten?“  
„Im war plöglich, als habe er sich wie ein dummes Junge benommen, als müße er das gutmachen und ihr noch vieles sagen, woran er vorher nicht gedacht.“

„Angeregt stie er ihr nach. Die Tür ihres Zimmers war bereits verschlossen.“  
„Er pochte an.“

„Ase, einen Augenblick noch! Ich ... ich habe dir noch etwas zu sagen ...“

„Unmöglich — heute! Ich heiße mich bereits aus. Und es hat auch wirklich keinen Zweck, denn was wir uns zu sagen hatten, wurde gesagt. Gute Nacht!“  
Einem Augenblick lang stand er unschlüssig, dann entfernte er sich kummert mit zusammengeklappten Fähen und finsterner Stirn, wütend

auf sich selbst. — Diese letzte Demütigung wenigstens hätte er sich erproben können!

Klopfenden Herzens lautete Ase den sich entfernenden Schritten.

Sie war jetzt nicht mehr rötlich und lächelnd und selbstbewußt. Totenblau und zitternd lehnte sie am Türposten, die Hände zitternd auf Herz gepreßt.

„Gott! er ging ... sein Schicksal verflang. Kraftlos sank sie auf den nächsten Stuhl und brach in wildes, kummers Weinen aus.“

„Ja, nun war es klar zwischen ihnen! Er konnte nicht mehr glauben, daß sie ihn liebte, und sie — hatte ihren Willen durchgesetzt.“

Aber wie furchtbar war diese Stunde gewesen! Ase entsetzt, diese elende Komödie zu spielen mit lachendem Mund, während das Herz in der Brust sich zuckend wand in Schmerz und Liebe!

„Und doch hatte es sein müssen. Es gab keinen anderen Weg aus diesem namenlosen Jammer, als sich hinauszurücken in ein unruhiges Gesellschaftsleben zwischen fremden, gleichgültigen Menschen, um jedes Beilammensein im trauten Familienkreis vermeiden zu können. Denn das wäre für die Dauer über ihre Kraft gegangen.“

„Es gab auch keinen anderen Weg als diesen, um die Frau ausfindig zu machen, der er in Wirklichkeit angehörte, während er ihr selbst nur seinen Namen gab. Und diese Frau zu finden, war ein Gebanke, der Ase, seit sie jenen Zettel gelesen, bei Tag und Nacht nicht mehr zur Ruhe kommen ließ.“

Sie wollte ihr ins Auge blicken, um zu wissen, wie das Weib beschaffen sein müste, dem er Herz und Seele und Ehre gesteht!

11. Kapitel.

Ase lag erschöpft auf dem Ruhebett in ihrem Wohnzimmer. Bini behuchte hatte sie heute wieder gemacht, kurze, formelle Besuche, bei denen man nur Worten wechelte, aber für Ase doch ungeheuer anstrengend, denn eifersüchtige lie sie die Rolle, die sie spielen wollte, noch nicht müde los, wütens suchte sie mit Anspannung aller Sinne hinter der überlätzten, geschalteten Augenlider das wahre Wesen der Dinge zu ergründen; und endlich marterte sie, während sie in gleichgültigem Gespräch der jeweiligen Dame





# Der Arbeiter-Sänger



Beilage zum „Volksblatt“

Rüstringen, den 11 November 1932

Gau Nordwest Bezirk 7

## „Chormusik der Gegenwart“

### Das traditionelle Herbst-Konzert des „Volkschors Rüstringen-Wilhelmshaven“ am Mittwoch, dem 16. November 1932, abends 8 Uhr, im Gesellschaftshaus

Im Gegensatz zu den früheren Herbst-Konzerten, in denen stets die alten Meister zu Gehör gebracht wurden, wird das diesjährige Herbstkonzert unter dem Motto: „Chormusik der Gegenwart“ stehen. Mit den Werken von Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Weber, Mozart, Telemann usw. wurden den Zuhörern früherer Konzerte die Kulturgüter der Vergangenheit vermittelt. Kommenden Mittwoch haben ausschließlich lebende Meister das Wort, deren Werke dem Kunstverlangen des heutigen „Menschen-Menschen“ gerecht zu werden vermögen, und somit der großen Ideenwelt der Arbeiterzeit entsprechen. „Chormusik der Gegenwart“ ist daher ein weitgehender Begriff, unter welchem man noch verschiedene Richtungen vermuten kann. Die nähere Bezeichnung des diesjährigen Herbstkonzertes könnte der Tendenz entsprechend lauten: „Proletarische Chormusik“. Den Zuhörern werden viele neue, zeitliche Kompositionen beibringen. Der Inhalt hat nicht nur belehrenden, sondern auch erhebenden Charakter!

Mit der weltlichen Kantate von Erwin Lendvai:

#### „Wir wollen bauen“

eröffnen Kinder-, Gemischter Chor und Orchester den Konzertabend. — Bereits zur diesjährigen Meißler brachte der Volkschor Rüstringen-Wilhelmshaven dies Chorwerk a cappella. — Oskar Gerster hat inzwischen mit dem Einverständnis von Erwin Lendvai die musikalische Untermalung geschaffen. — Wie viele große Werte der Klassiker im besonderen Auftrage der derzeitigen weltlichen und kirchlichen Macht-haber geschaffen wurden, z. B. Beethoven, „Missa Solemnis“, „Die Ruinen von Athen“ usw., so entstand diese weltliche Kantate auf Anregung des Verbandes sozialer Baubetriebe, welcher dieses Werk zum zehnjährigen Bauhüttenfest im Jahre 1930 zur Uraufführung brachte. — Sind die „bestellten Gelegenheitsarbeiten“, selbst der Größten im Reiche der Kunst, höchstens eine Durchschnittsleistung, viele sogar minderwertig, so ist dies ein Wert künstlerisch das Wertvollste, was Erwin Lendvai bisher geschaffen hat. Im Sinne des Auftraggebers ist naturgemäß auch die Tendenz. — „Wir wollen bauen“, nicht prahlende Paläste, nicht Turm und Schlösser herrschbegierig! — Mit der Aufforderung an alle zur Einigkeit und mit einem hoffnungsvollen Hinweis auf eine bessere Zukunft schließt in gewaltigen Akkorden dieses kleine, aber inhaltsreiche Werk. Erwin Lendvai, dessen Leben und Schaffen wir bereits anlässlich seines 50. Geburtstages an dieser Stelle würdigten, gehört zu den führenden Meistern der Gegenwart. Als Reformator des Chorgebietes ist er heute bis weit über die Grenzen Deutschlands bekannt.

Der Kinderchor wartet alsbald mit drei Liedern auf.

#### „Die kleine Zeitungverkäuferin“ „Lied der Arbeit“

sind Kompositionen der 13jährigen Schülerin Inge Eichbach (Mitglied des Berliner Kinderchors). Man darf nun bei der Beurteilung dieser Lieder nicht verzeihen, daß sie das Produkt eines Kindes sind. Führende Musiker, wie Heinz Tieffen, Walter Rein und Oskar Gerster, äußern sich allerdings anerkennend und prophezeien der kleinen Inge eine große Zukunft! Wir wollen diese kleinen Lieder hinnehmen als Zeichen des neuen Geistes, welcher in der fortschrittlichen Jugend wohnt. Getragen von deren Gesichte wird sich die kommende Generation ihr Schicksal selber formen. — Das dritte Lied:

#### „Proletarierkind“

von Erwin Lendvai zeigt den Gegensatz. Hier die vollendete Kunst eines anerkannten Meisters, dort die ersten Versuche eines Kindes. Herzergreifend klingt aus dem Munde der Kinder

das Lied von den Eltern, welche durch die Not der Zeit das fröhliche Lachen verloren.

Der Gemischte Chor und das Orchester bringen anschließend das Chorwerk:

#### „Ein Arbeiterleben“

von Willy Zürn, Gedicht von Ludwig Lesien. In fünf Abschnitten zieht lizzenhaft das Schick-

sal eines Arbeiters an uns vorüber, wie es sich tauend und aber tausendmal im wirklichen Leben abspielt. Von der jubelnden Liebe eines jungen Handwerkers, von seiner glückseligen Ehe, von einem gewaltigen Streik während der Schwangerschaft seiner tapferen Frau, welche dem verzagten Manne trotzdem Mut zuspricht, erzählt dieses ergreifende Werk. Nicht nur Gattin will hier die Frau sein, sondern Mitstreiterin für die gerechte Sache des Mannes. Trotz der großen Not herrscht eitel Freude und Sonnenschein im ärmlichen Manarben-Stübchen, als ein Buhe das Licht der Welt erblickt. Ohne den Sieg seiner Klasse zu erleben, welcher viel-

arbeitet von Felix Malden, Viktor Korda, Hermann Scherchen und Heinz Tieffen. Die verbindende Musik und den Orchesterpart schrieb Viktor Korda, der verbindende Text ist von Max Barthel. Zum großen Teil sind die einzelnen Chöre bekannt, da dieselben zum eisernen Bestand der „Proletarischen Lieder“ gehören. Nach dem Orchesterorpiel und den düsteren Worten des Einzelsprechers singt der Gemischte Chor: „An den Strom der Mutter Wolga“, ein Stimmungsbild von der unendlichen Weite der russischen Ebene und der Breite des Wolga-Stromes. Das zweite Lied „Heuch-la“, der trostlose Arbeitsgejang der Treidler, welche lang-

renen Schicksal ereilt wurden. Anfeuernd wirkt anschließend das alte russisch-polnische Revolutionslied: „Marjshawianka“, welches alle Freiheitskämpfer auf die Barrikaden ruft. „Ankerblinde Opfer ihr Janet dahin...“ beginnt der nun folgende „Trauermarsch“. In einförmiger stimmungsvoller Melodie des Soprans, begleitet wie von einem Glodengeläut der drei Unterstimmen, wird derjenige gedacht, welche im Kampfe um kommendes Recht das Leben lassen mußten. Nach dem bekannten Liebe: „Rotgardistenmarsch“ folgt nun der Schlusssatz, welcher der Oper „Bodris Gubonow“ von Musjorgski entnommen ist. Von gewaltiger Wirkung ist der Abschluß dieses Chorwerkes, welches die allumfassende Verbundenheit der gesamten freiheitsliebenden Menschheit erkennen läßt, wenn in vollen brauenden Akkorden alle Mitwirkenden in den Schlusssatz einstimmen:

„Auf, ihr Völker,  
vorbei die Zeiten blutiger Kriege,  
reißt auch die Hand!  
Stürmt ins junge Licht des roten Tages,  
die ganze Welt ist unser Vaterland!“

W. Melchion jun. und K. Rosenow.

#### Zu unseren Bildern

Oben: Der Gemischte Chor; unten: der Kinderchor des Volkschors Rüstringen-Wilhelmshaven. Die Aufnahmen wurden anlässlich des diesjährigen Bestehens im Jahre 1929 angefertigt.



#### An alle Bezirks-Vereine

### Chorgemeinschaft!

Der Bezirksvorstand ladet hierdurch sämtliche Mitglieder des Bezirks zu einer Bezirksversammlung am Sonntag, dem 20. November 1932, nachmittags 2 Uhr, im oberen Saale des Gewerkschaftshauses, Ecke Wilhelmshavenener und Verdumstraße, ein. Zweck dieser Versammlung ist die Bildung einer Chorgemeinschaft. Der Vortrag: „Zweck und Ziele der Arbeitsgemeinschaft“ wird von Sangesfreund W. Melchion jun., Vorsitzender des Volkschors Rüstringen-Wilhelmshaven, gehalten. Die Versammlung wird von musikalischen Darbietungen moderner Chorwerke unrahmt. Der Bezirksvorstand erwartet sämtliche Mitglieder des Bezirks zu dieser Versammlung. Ganz besonders sind die Herren Chorleiter der Bezirksvereine eingeladen. Das traditionelle Herbstkonzert des Volkschors Rüstringen-Wilhelmshaven, welches am Mittwoch, dem 16. November 1932, abends 8 Uhr, im „Wilhelmshavenener Gesellschaftshaus“ stattfindet, gilt als Grundtaste zur Bildung einer Chorgemeinschaft. Die Mitglieder der Bezirksvereine haben daher zum Volkschor-Konzert den verbilligten Eintrittspreis von 40 Pfennig.

#### Zeitglossen

„Im hat's gefallen!“  
Vor der Uraufführung einer neuen Sonjone sagt der Komponist zu den Orchesterleitern: „Also, wenn mein Werk gefällt, lade ich das ganze Orchester nach dem Konzert zum Abendessen und einem Maß Bier ein.“ Leider kommt es anders. Das Werk fällt durch und wird vom Publikum ausgepfiffen. Wütend gebrochen und Selbstmordgedanken brütend, sitzt der Komponist in seinem Zimmer. Es klopf an die Tür, und der Kontrabaßist des Orchesters schleicht herein. Auf die erstaunte Frage des Komponisten, was er denn wolle, sagt er mit größter Gemütsruhe: „Sie haben mich doch nach dem Konzert zum Abendessen eingeladen.“ „Aber ich!“ schreit der Komponist, „ich habe doch gelagt, wenn das Stück gefällt!“ — darauf der andere lafonisch erlärst: „Mir hat's gefallen.“

Alle Anfragen und Schriftstücke sind an den Bezirksleiter E. Wallisch, Rüstringen, Edo-Wiemenstraße 10a, zu richten.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Amtrage Karl Rosenow, Rüstringen, Peterstraße 92.



Aus Stedingen.

Esleth, vom Heringsfang. Von der ersten Reise trafen hier ein und lösteten ihren...

Aus dem Oldenburger Lande.

Der Verband Deutscher Kapitäne und Steuerleute. Nordhorn, teilt uns mit: „Zu Eurer...

Auszug von 250 000 Deutschen.

Einzelheiten über den Plan des Generals Rumb. — Städte, in Deutschland erbaut, im Amazonengebiet aufgestellt. — Eine Viertelmillion Menschen nach Südamerika.

Berliner Brief. Rumb liegt in Deutschland Alles, was eine kleine Gruppe...

Der Finanzierungsplan.

Ein enger Mitarbeiter des Generals äußert sich über das Projekt folgendermaßen: Die Vereinigten Staaten...

Städte entstehen an den Ufern des Amazonas.

Die primäre Arbeit zur Durchführung des...

ten soll von 550 RM, auf 400 RM, ermäßigt werden, ebenso die Ueberfuhrgeld...

Der Verband Deutscher Kapitäne und Steuerleute der Hochseefischerei hat nun für die im 17. d. M....

Planes liegt in Deutschland Alles, was eine kleine Gruppe von bis zu hundert Menschen...

Gleichzeitig erfolgt die Zusammenfassung der Siedlungsstätten, deren es heute schon mehr als dreihunderttausend Familien gibt...

Nach Abschluß des Generals Rumb könnte hier durchführbar sein, ob das werden wird?

Beihilfen für Roggenzüchter.

Zur Gedrängung von Beihilfen um Unterstützung der Roggenzüchter...

Förderung der Fischzucht.

Der Fischerei-Schutzverein veranstaltete in der Mühlenbucht...

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Aus dem Gemeinderat. Am gestrigen Abend hielt der Gemeinderat eine Sitzung in Gemelers Gasthof...

und Gebäude ist abgekauft. Die Neuwahl ergab die Wiederwahl sämtlicher bisheriger...

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. D. „Alana“ heimt 8. 11. an London. D. „Almira“ nach Levante 8. 11. ab Barua nach Constanta...

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

„Hania“, Bremen. MS. „Krausfels“ ausg. 9. 11. von Rotterdam. D. „Hallenfels“ ausg. 9. 11. 61...

Zentralbahnhof Oldenburg vom 20. November.

Amstlicher Marktbericht. Kerzele und Schweinemarkt. Auftrieb: insgesamt 923 Tiere...

Verriegeltes Info-Geheimnis.

Das Blasrohr gebietet Halt! — Indianer vernichten alle Expeditionen. — Ein neuer Versuch mit Flugzeugen.

„Hört man die Frage stellen, warum wir noch immer so blutarm von der verdohlenden Kultur der Azteken wissen. Die moderne Archäologie...

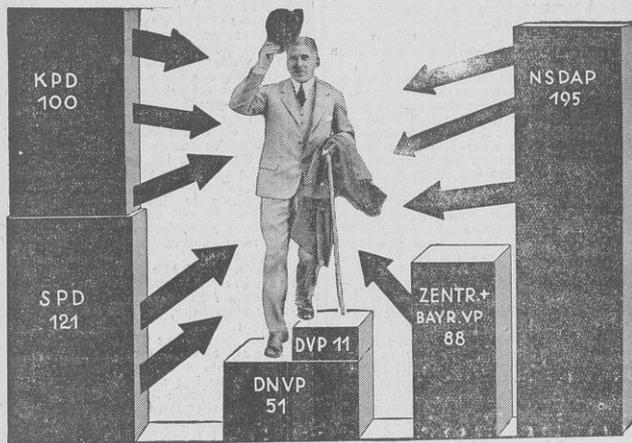
bewohnte Europäer am Vornach zu hindern? Diese Stämme besitzen eine furchtbare Waffe in ihren Blasrohren...

Man erinnere sich in diesem Zusammenhang an das Schicksal des englischen Majors Rowet, der 1926 in den amazonischen Urwald eindringen wollte...

Wie man weiß, hat vor zwei Jahren als einer der ersten Flugzeugpioniere im Dienst der archaischen Wissenschaft, Oberst Lindbergh, einen Teil des geheimnisvollen Innern des amerikanischen Kontinents überflogen...

# ~ Bilder vom Tage ~

Die politische Lage nach der Reichstagswahl.



Unser Schaubild gibt einen klaren Ueberblick über die politischen Verhältnisse, wie sie nach der Reichstagswahl bestehen. Reichskanzler von Papen kann sich trotz des Anwachsens der Mandatslisten der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei nur auf etwas mehr als ein Zehntel aller Abgeordneten des neuen Reichstages stützen. Die vier größten Parteien des Reichstages stehen nach wie vor in Opposition zu dem Reichskabinet. Es bleibt den Verhandlungen der nächsten Woche überlassen, ob sich irgendwelche Möglichkeiten zur Bildung einer Majorität finden lassen.

Zum 300. Geburtstag des Philosophen Spinoza.



Links: Das Geburtshaus des Philosophen in Amsterdam. — Rechts: Zeitgenössisches Porträt von Baruch Spinoza, der vor 300 Jahren, am 24. November 1632, geboren wurde. — Die gelehrte kulturelle Welt gedenkt jetzt des 300. Geburtstages Spinozas, der in seinen Werken zu einer großartigen philosophischen Konzeption des Gottesbegriffs gelangte. Seine Lehre wurde von Herder und Goethe ins Deutsche übertragen und übte auf Hegel und seine Zeitgenossen einen außerordentlich großen Einfluß aus.

777 Kilometer im Ruderboot in einem Jahr zurückgelegt.



Der 60jährige Berliner Sportler Paul Schum hat einen „Fleischford“ für Ruderer“ aufgestellt, indem er von Oktober 1931 bis zum Oktober 1932 in 266 Ruderfahrten insgesamt 777 Kilometer zurücklegte.

Sieben deutsche Frachtdampfer an die Sowjet-Union verkauft.



Ein Teil der sieben Frachtschiffe, die der Norddeutsche Lloyd an das Russische Transport-Kommissariat verkaufte. Schon in wenigen Tagen werden die Dampfer die Sowjetflagge hissen. Das außerordentlich gelungene Frachtgeschäft verlor die Reederei, die Angebote der Sowjet-Regierung, die ihre Handelsflotte in den letzten Jahren auf das Dreifache ausbaute, anzunehmen.

Der englische Zeitungskönig Rothemann fordert die Rückgabe des Korridors an Deutschland.



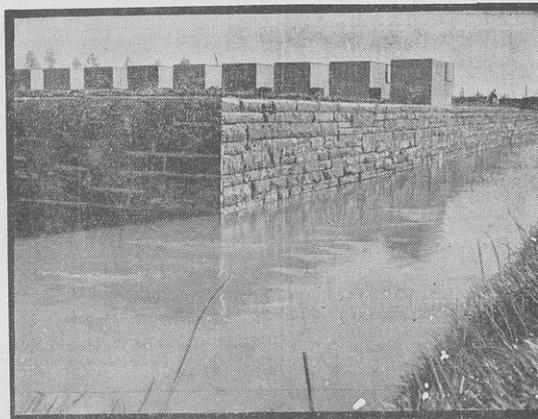
Lord Rothemann, der bekannte englische Zeitungsgroßhändler, forderte in einem sehr heftigen Artikel, daß der polnische Korridor, dieser Herd des ewigen Unfriedens in Europa, an Deutschland zurückgegeben werden sollte.

Sterbende Altpariser Romantik.



Blick in die Rue Venise in Paris, die demnächst vollständig niedergelegt wird. — Die Pariser Kommunal-Verwaltung hat beschlossen, einige der ältesten Viertel der Stadt, die von vielen Künstlern wegen ihrer geheimnisvollen Romantik besungen wurden, niederzureißen zu lassen, da sie immer mehr zu Epidemie- und Tuberkuloseherden wurden.

Zum Erinnerungstag an die Toten von Langemark.



Blick auf die Anfassung des Friedhofes in Langemark mit den Gedenksteinen der einzelnen Regimenter.

Für den Luftkrieg von morgen.



Der Träger-Schutzanzug gegen Gasgifte, der einen wirksamen Schutz gegen alle Giftstoffe ermöglicht. Der Anzug, der aus einer Reihe von Füllungen und einer Tüte mit Sauerstoff besteht, ist so leicht, daß er die Handbewegungen nicht behindert.

Die Methode der Verleumdung.

Gegen den früheren sozialdemokratischen Staatsrat Paul Kitz aus Greiz war von nationalsozialistischer Seite eine flagranten Verleumdung in die Welt gesetzt worden.

Diese Verleumdung wurde vor allem von einem nationalsozialistischen Redner namens Rabold vorgebracht, bis sich schließlich Kitz zur Klage entschloß.

Bei dieser Gerichtsverhandlung wurde jedoch auch der Ursprung der Verleumdung vollständig klar. Ein gewisser Referendar Wegel war der Urheber des Materials, auf das Rabold sich stützte.

Es zeigt sich dabei, daß die nationalsozialistischen Beamten in Thüringen und Lohse, die es werden wollen, in allen Rädern und Akten schamlos, um Material zur Verächtlichmachung der Sozialdemokratie aufzutreiben.

Schmüßlein in den Akten, erfundene Behauptungen, wenn sich nichts finden läßt, Verleumdung gegen politische Gegner — das ist die Methode der Reaktion!

Der von Schweinichen.

In seinen Denkwürdigkeiten erzählt Hans von Schweinichen, der im Jahre 1552 geboren wurde, daß er in dem Unterriß, den er als Kind empfing, als er neun Jahre alt war, und wie er es erndriß, daß sein Vater erkrankte und starb.

Nach zwei Jahren kam Hans zum Pfarrer in die Schule und danach auf ein Collegium, wo er tüchtler lernte. Dort lernte er vor allem lateinisch Latein hindurch „latein reden“, was er, wie er erzählt, in uterzehen Tagen, als er zu Hause in den Ferien war, wieder vergaß.

Schweinichen erhielt von seinem Vater ein Stipendium von 14 Reichsgroschen, von denen täglich 6 Heller für Bier bestimmt waren. Nach fünf Jahren lernte er Heine, da er keine Neigung zum Schreiben hatte, und war „eine Zeit lang als Maler“, doch übte er dies hier auch noch in den wenigen Stunden, nachher kam er als Page und damit hatte denn das Lernen ein Ende.

Der lebende Unterrißliche, Rabel Barnhagen, die im März 1929 heimlich seine fast täglich in ihrem Berliner Heim Wastpaß überließert uns einen charakteristischen Witz des Dichters gehört hat. Der Schriftsteller Michael Beer, der Bruder des Komponisten Leo Beer (Diamico) Meierbeer, war damals in sein Vater ein Werk der Reife, ein bedeutendes Drama, das er in den Jahren übertrug und von französischen Dichtern überaus geliebt wurde.

Der lebende Unterrißliche, Rabel Barnhagen, die im März 1929 heimlich seine fast täglich in ihrem Berliner Heim Wastpaß überließert uns einen charakteristischen Witz des Dichters gehört hat. Der Schriftsteller Michael Beer, der Bruder des Komponisten Leo Beer (Diamico) Meierbeer, war damals in sein Vater ein Werk der Reife, ein bedeutendes Drama, das er in den Jahren übertrug und von französischen Dichtern überaus geliebt wurde.

Der letzte Zehnder auf dem Kutschbock.

Berlins Pferdewoischen verschwinden.

Berliner Brief.

Am Laufe dieses Winters werden die letzten Pferdewoischen aus dem Stadtbild Berlins verschwinden, da es den alten Kutschern nicht mehr möglich ist, auch bei allerbeheerlichen Anstrengungen mit ihren Droischen den Lebensunterhalt zu verdienen.

Man hat sich ausmitleiderlich verhalten, den alten Droischenkutschern das Leben etwas unerschweren und ihnen einige Erleichterungen durch die Anweisung von beehrten Bahnhofsstandplätzen gewährt. Aber die immer mehr um sich greifende Notlage weiser Kreise, die Hoff der Zeit, die für Seimlichkeits nichts mehr übrig hat und nicht zuletzt die Automotivierung der Einzelbedürfnismittel hat die Zahl der Pferdewoischen immer mehr zum menschenwürdigen lassen.

„Früher“, so erklärt ein fünfundsiebzigjähriger, der seit fünfzig Jahren seine Notnante durch die Reichshauptstadt lenkt, „früher hat man uns noch zu schätzen gewißt. Da kam to mander junge Offizier oder Student mit dem fröhlichen Kutscher sitzen ein und sich über die Tiere unterhalten. Jetzt erklärt er, es sehr eilig zu haben, und dann dancerte die Kutscher hundelange Vorleserinnen nennen wir das. Früher war noch etwas zu verdienen. Auch heute gibt es noch alte Seitzelischen, die sich von dem Geschäft ihrer Jugend nicht trennen wollen und sich allmählich von mir in den Jahren lösen. Aber sie sind in der Kinderzahl und ich kann von ihnen nicht leben. Und wenn ich nun im Winter aufhöre, so tut es mir nur ein das Pferd leid, das zu

nichts anderem mehr zu gebrauchen ist. Mit selbst besichte eine kleine Kente.“

Die alten Kutscher werden durch kleine Invalidenten vor dem Hunger geschützt sein. Sie nehmen die Erinnerung an Berlins große Zeit mit sich, die sie besser kennen als mancher Chronist, weil sie diese Zeit Tag für Tag auf dem Steig und Apparatpflaster der Weststadt miterlebt haben.

Und was wird aus den Pferden? Deutschland hat beinahe mehr Pferde als vor dem Kriege, so daß ein Bedarf an diesen Tieren nicht vorhanden ist. Sie kommen auf den Vieh-

Das Geheimnis der Hoffrantheit

Leidenschaftliche Fischesser erkranken durch vergiftete Aale. Keine Gasvergiftung.

Brief aus Königsberg.

Eines der sonderbarsten medizinischen Rätsel der letzten Jahre war die Entstehung der sogenannten Hoffrantheit, jener geheimnisvollen Erkrankung, von der hauptsächlich Fischer, und zwar solche vom frischen Stoff befallen wurden. Aber auch andere Einwohner dieser Gegend erkrankten an den gleichen Symptomen, ohne daß man sich über die Ursache der Krankheit im Klaren war. Immer wieder, bis in die letzten Wochen hinein, wollte man die „einstig malte Fischessensquelle“ gefunden haben. Aber erst in einer jüngst festgefundenen Veranmlung des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde wurde die erste wirklich einwandfreie Erklärung für die Entstehung der Hoffrantheit geliefert.

Aale werden künstlich krank gemacht.

Die Veranmlung fand im Freien der Hoffrantheit-Erkrankung. Als erster machte Professor Stoelcker eine außerordentliche Mitteilung über Verände, die er mit Fischen und Käsen anstellte. Professor Stoelcker hatte das „Hoffraß“ in einer Haushaltung vermutet, die in die Wälder der Königsberger Zellstoff-Fabrik gelangt. Die Haushaltung verarbeitete sich bei ihrer Herstellung in Danks und mit diesen konnte der Professor Aale krank machen. Mit dem Aale der frischen Aale wurden dann Käse gefüttert. Tatsächlich erkrankten die Versuch-

tenberger Pferdewoischen und werden, wenn sie Glück haben, noch von einem neuen Herrn vor einen Gemüß- oder Förmagen gelangt. In der Regel aber sind sie nur Seitzelische und werden den aus Polen kommenden Sammeltransporten nach Belgien und Frankreich mitgegeben. In Deutschland besteht kein Bedürfnis für Pferdewoischen, während es in Frankreich und Belgien Volksnahrungsmittel ist.

Ein Pferd frisst im Stall seines Herrn das Gradenbrot. Es ist jenes Tier das so an den Droischenbetrieb gewöhnt war, daß es nur eine gewisse Strecke davon frisst, dann in Schritt wechelt, um dann liehenstehende. Der Kutscher frug ab, wie an den Schlag öffnete ihn und warf die Tär dann wieder fort. Es frist so die Raffinate in dem Glauben, eine neue Kuhre zu haben, wieder an.

Nun verschwindet ein Stück altes Berlin und ein Humor, den man treffend als „Berliner Kutscherhumor“ bezeichnet. Die Zeiten sind eben ernst geworden.

Der Weg des Hoffraßes.

Professur Professor Kierling gab dann genauere Aufschlüsse über den Hoffraß, den das Hoffraß bis zum Ausbruch der Krankheit nimmt. Mit den Hoffraß gelangt es in das Hoffraß, dort in die Tiefe und übersteht im Schlamm des Hoffraßgrundes in Fünftin. Bei dem Wässern im Schlamm infizieren sich die Aale mit dem Hoffraß, durch dessen Genuß der Mensch von der Hoffraß erkrankt. Allerdings gehören dazu bestimmte Voraussetzungen; nur in großen Mengen und fortlaufend genossen bewirkt der Aal eine Erkrankung. Dadurch läßt sich auch die besonders hohe Zahl der erkrankten Fischerfamilien, die ja hauptsächlich auf den Fischgenuß angewiesen sind, erklären, wobei auch andere mit dem Beruf zusammenhängende Gründe mitspelen.

Einem anderen Vortragenden, Professor Eichholz, war es gelungen, auch mit anderen Fischen, wie z. B. Zandern, die Versuchstieren zur Verfertigung gegeben wurden, die Hoffraß künstlich herbeizuführen. Professor Bürger und Professor Bachmann haben festgestellt, daß auch mit anderen Stoffen, wie etwa Phosphor, die Hoffraßerkrankung bewirkt werden kann.

Trotzdem: Fischgenuß unbedenklich. Aus den Ausführungen auf der Tagung konnte man entnehmen, daß die Hoffraßerkrankung keineswegs infektiöser Natur ist und daß auch die Theorie, daß die Einatmung giftiger Gase bei ihrer Entstehung eine Rolle spiele, sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Daß die Hoffraßerkrankung gerade im frischen Stoff in Verbindung mit der Einatmung giftiger Gase bei ihrer Entstehung eine Rolle spiele, sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Daß die Hoffraßerkrankung gerade im frischen Stoff in Verbindung mit der Einatmung giftiger Gase bei ihrer Entstehung eine Rolle spiele, sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Auf alle Fälle wurde von den Rednern betont, daß kein Grund zu Besorgnissen aus beim Genuß von Fischen aus dem frischen Stoff besteht, wenn man diese in dem gleichen Maße und mit derselben Häufigkeit genießt, wie dies bisher immer in der Stadt der Fall war. Nur für die Fischerbevölkerung ergibt sich die Forderung, ihre Lebensweise den neuen Erkenntnissen der Medizin anzupassen.

Humor und Satire.

Der achtjährige Kurt schließt sein Abendgebet mit den Worten: „... und ich bitte dich, du lieber Gott, laß es nicht zu, daß Vati noch mehrere Kinder bekommt, hat nämlich keine Abnung, wie ein Kind behandelt werden muß.“

Weißer Zähne: Chlorodont.

Menschenleben wichtiger.

Wann dürfen Verze durchfahren?

Das sächsische Oberlandesgericht in Dresden, die höchste Instanz von Sachsen, hat eine Entscheidung getroffen, die für die gesamte Öffentlichkeit von allem Wert für den ärztlichen Berufsstand von größter Wichtigkeit ist. Es handelte sich um die außerordentlich interessante Frage, ob ein Arzt, der zu einem sich in Lebensgefahr befindenden Patienten gerufen wird, das Recht hat, die Verkehrsordnung zu übergehen, um nur schnell Hilfe bringen zu können.

Ein solcher Fall hatte sich vor einiger Zeit in Dresden ereignet. Es war im Winter; eine Frau war auf der Straße verunglückt und konnte nicht aus dem Krankenhaus abgeholt werden, da ein ärztlicher Einzelfall an Ort und Stelle sich als erforderlich erwies. Der betreffende Arzt, der telefonisch verständigt wurde, fuhr sofort in seinem Auto los, kümmerte sich unterwegs nicht um die Verkehrsregeln und erreichte dadurch die Unfallstelle eines Rettungsbeamten. Dieser veranlaßte einen Kollegen den rollenden Autofahrer einzuholen; es kam zu einem wilden Wettrennen durch die Straßen, bis schließlich der Arzt einholt werden konnte.

Er wies sich sofort aus und forderte den

Beamten auf, ihm keine weiteren Schwierigkeiten zu machen, da er zu einem Patienten eilen müsse, der sich in Lebensgefahr befinde. Der Beamte erklärte darauf eine Anzeige und es wurde eine Anzeige wegen fortgesetzter Uebertretung der Verkehrsregeln eingeleitet. In der ersten Instanz gab der Arzt an, er habe nur seine Pflicht getan, als er unter Mißachtung der Verkehrsregeln zum Patienten eilte; denn wichtiger als jede Verkehrsregelung sei die Rettung eines Menschenlebens; die Verkehrsregeln besaßen in auch nicht anderes. Erst in der höchsten Instanz gelang es dem Arzt, seinen Standpunkt durchzusetzen. Das Oberlandesgericht stellte zunächst in seiner Entscheidung fest, daß natürlich nicht die Rede davon sein könne, sich über die Verkehrsregeln mit Verletzung auf die ärztliche Pflicht hinwegzusetzen; aber wo nachweisbar Lebensgefahr vorliege oder wo der Arzt fest davon überzeugt sei, daß es auf Augenblicke ankomme, um das Leben des Patienten zu retten, dort könne man von dem betreffenden Arzt nicht verlangen, daß er die Verkehrsordnung genau einhalte. Der Angeklagte wurde infolgedessen wegen Uebertretung der Verkehrsordnung freigesprochen.

In den Dschungeln Mittelamerikas.

Bei den unbekanntem Shanga-Indianern. Die Goldgruben von Tsimjaga.

Der bekannte amerikanische Forschungsreisende Spatt Verill, der 25 Jahre seines Lebens in den Dschungeln von Mittel- und Südamerika verbracht hat, erzählt von seinen vielen eigenartigen Erlebnissen während seiner Forschungsreisen, auf denen es ihm gelungen ist unter den Indianerstämmen der Gegenden, in denen er reiste, viele Freunde zu finden.

Im Jahre 1924 entdeckte er die Reste der längst verschwundenen Coele-Zivilisation in Panama und hat es fertiggebracht, die Reststätten der alten Indianer und Kolumbus aufzufahren. Es war ihm auch vergönnt, mit eigenen Augen die reichen Goldgruben in Tsimjaga in Costa Rica zu sehen, wo einmal die Spanier ihre Schätze hielten. Bei seiner letzten Reise kam er nämlich auf das Gebiet der Shanga-Indianer und war in einem besonders glücklichen Augenblick der Gründung des Stammes „Koll“, hatte eine kleine achtjährige Tochter, die von einer Krankheit befallen war, für die der eingeborene Medizinmann keine Heilung wußte. Der Forschungsreisende hat, sich die kleine Kranke ansehen zu dürfen und sollte fest daß es sich um einen schmerzlichen Fall von Koll

handelte, die er aber mit den Mitteln seines Arzneischatzes nicht heilen konnte, so daß das kleine Mädchen bald wieder herumspang. Dadurch war er mit einem Schlag bei den Eingeborenen ein großer Mann, hatte er doch durch seine Kunst den Medizinmann, der doch des Jaubens mächtig ist, in den Schatten gestellt. Der König erwieh ihm also die höchsten Ehren und nahm ihn, um ihm sein Verlangen zu erfüllen, mit ihm auf die Dschungeln, um ihn dort alles Schenkwerte zu zeigen. Hier kamen sie an die Reste einer ehemaligen spanischen Festung und auch an einen Platz, wo ein paar alte, verrotzte Kanonen, die die Jahreszahl 1615 trugen, von der Unwissenheit weißer Männer an diesem Ort erhalten. Dann endlich wanderte er mit drei seiner Koll, um das Tausende von Abenteurern früher ihr Leben gewagt hätten, nämlich bei den Goldgruben von Tsimjaga.

Sier lag, von Grün übermüdet, das Gold in Haufen. Verill sagt darüber: In meinen schätzten Träumen habe ich mir nie solche Massen von Gold vorstellen können. Ich traute nämlich meinen Augen nicht, ich wußte diese unermeßlichen Reichtümer betasten, um mich zu überzeugen, daß ich nicht das Opfer eines Gefichtschalkung sei. Ich sah den König Koll an: er war so unberührt, als wäre das Gold neu. Und der König verweigerte mir, daß außer ihm niemand den Weg hierher finden werde. Auch Ber-

rill bezog, daß er nicht infamste lein würde, den Ort wiederzufinden; hier ist wirklich einmal ein Geheimnis, das gut gemacht ist. Am Tage nach dieser Besichtigung wurde zu Ehren des Forschungsreisenden ein großes Fest angeordnet. Zu dem Programm gehörte auch ein Galafestspiel im Tempel der Stadt. Der König selber führte ihn hin, und die Indianer ließen ihn, indem sie ihm den Festschmuck auf den Kopf setzten, ihm das Gewand der Indianer anziehen und ihm Ketten um den Hals hängten. Damit war er zu einem Mitglied des Stammes gemacht worden. Man gab ihm den Namen Cubibronandi und den Titel eines Hauptlings. Außerdem ist er zum Oberbediensteten ernannt worden, das heißt zum Leiberg des Königs.

Der Stamm der Shanga-Indianer wurde in früheren Zeiten der Menschenfresserei beschuldigt und Verill hält es nicht für unmöglich, daß der Kannibalismus hier zu Hause sei, denn die Mitglieder des Stammes haben die Gewohnheit, ihre Zähne nachweisbar zu fäulen. Es ist also gewiß nichts Unmögliches, daß ein weißer Mann auf viele Weise zum Häuptling eines Kannibalentammes wurde; im übrigen aber weiß Verill von den sogenannten „Wilden“ nur das Beste zu sagen und meint, daß mancher sogenannte „zivilisierte Mensch“ es an Höflichkeit und Kultur nicht mit jenen Söhnen der Wildnis aufnehmen könne.

# Margarete wird nicht hingerichtet

## Sensationelle Aufhebung eines Todesurteiles. — Neuer Prozeß von Lemberg nach Krafau verlegt.

Brief aus Warschau.

Der oberste Gerichtshof in Warschau hat eine Entschädigung getroffen, die weit über die Grenzen von Polen das größte Aufsehen erregt wird. Die Dalmatinerin Margarete Georgon, deren Prozeß wegen Mordes an der 17jährigen Elisabeth Jaremba monatelang die Öffentlichkeit beschäftigte und deren Verurteilung zum Tode von der Lemberger Bevölkerung mit stürmischer Zustimmung begrüßt wurde, wird nicht hingerichtet werden; die oberste Instanz hat das Todesurteil aufgehoben und darüber hinaus eine Maßnahme getroffen, die außergewöhnlicher Natur ist: der Mordgerichtsbescheid wurde stattgegeben, mit der Meinung, daß der neue Prozeß nicht mehr in Lemberg, wo die Bevölkerung gegen die Angeklagte in vielen Demonstrationen Stellung genommen hatte, sondern in Krafau durchgeführt werden sollte. Infolgedessen wird Margarete Georgon, die im Gefängnis ein Kind zur Welt gebracht hat, schon in den nächsten Tagen von Lemberg nach Krafau gebracht werden und dort den Kampf gegen die schwerwiegenden Indizien, die ein Mordprozeß niemals aufzuweisen hatte, wieder aufnehmen.

### Mord in der Silberrathen.

Die 31jährige Margarete Georgon, deren Gatte, ein ehemaliger Offizier, in Amerika weilte, kam einige Jahre nach dem Weltkrieg nach Lemberg und brachte sich als Wirtschaftlerin und Gouvernante durch. Der bekannte Lemberger Architekt Heinrich Jaremba engagierte sie bei sich, als seine Frau wegen schwerer Nervenzerrüttung in einer Irrenanstalt untergebracht werden mußte. Zwischen dem lebensfähigen Mann und der hübschen Dalmatinerin entspann sich bald ein Liebesverhältnis, von dem auch die Kinder Jarembas, die 17jährige Elisabeth und der neun Jahre alte Stanislaus, mit der Zeit Kenntnis erlangten.

Die junge Elisabeth hand mit ihrer kranken Mutter ständig in Verbindung und hoffte, daß es möglich sein würde, die kranke Frau bald wieder zu Hause zu pflegen. Als sie daher merkte, daß Margarete, unter dem Einfluß der Dalmatinerin, Vorbereitungen zur Schwelbung von der angeblich anheulenden Gattin traf, stellte sie ihm wiederholt zur Rede und legte ihm zu energisch zu, daß Jaremba wohl oder übel die Beschlüsse der zu jenen Gouvernante lokierte. In der Folgezeit knüpfte er angeblich ein Verhältnis mit einer anderen Frau an.

Frau Georgon sah infolgedessen in Elisabeth ihre größte Feindin und äußerte sich öfters, sie werde eines Tages mit ihr abrechnen. Weihnachts 1931 hielt sich die Familie Jaremba nicht in Lemberg, sondern in einer Vorortvilla auf; es war geplant, Anfang 1932 in die Stadt zu ziehen und Elisabeth die Führung des Haushalts zu übertragen. In der Silberrathen hörte der kleine Stanislaus, dessen Zimmer neben dem von Elisabeth lag, verdächtige Geräusche und sonderbares Wimmeln des Hundes. Er sprang auf und wollte seine Schwester fragen, was vorgefallen sei; im selben Augenblick erblickte er durch die Glasür Frau Georgon in einem gelben Nachgamben, die eben das Zimmer seiner Schwester verließ. Elisabeth lag mit zertrümmertem Schädel in ihrem Bett; sie war ermordet worden.

### Gelbes oder weißes Nachgamben?

Der Junge alarmierte das ganze Haus; auch Frau Georgon erschien, diesmal in einem weißen Nachgamben. Der Verdacht richtete sich sofort gegen sie; die Feindin gegen sie waren erfüllt. Vor dem Haus und man Abrücken eines Frauenkleides, die vom Zimmer der Ermordeten in den Keller führten und von dort zum Brunnen. Im Brunnen lag das Mordinstrument, eine Haue; im Keller fand sich ein blutbesetztes Taschentuch der Gouvernante vor. Auch konnte festgestellt werden, daß sie in ihrem Zimmer etwas verbrannt hatte, offenbar das blutbesetzte

Nachgamben. Ihre Hände waren verletzt, ihr Schuh war ebenfalls blutbesetzt.

Im Mai 1932 wurde von Lemberger Schwurgericht gegen die Dalmatinerin verhandelt. Vor dem Gericht staute sich tagelang die Menschenmenge und verlangte förmlich den Kopf der Angeklagten; die Empörung war so allgemein, daß besondere Schutzvorkehrungen getroffen werden mußten; da ein Attentat auf Margarete Georgon beabsichtigt wurde. Die Sentenzen des Prozeßes bildete, nachdem fast alle Zeugnisaussagen gegen die Angeklagte ausgefallen waren, das Gutachten eines Sachverständigen, der die Bewauptung aufstellte, Elisabeth sei Opfer eines sexuellen Mordes geworden. Ein zweites Gutachten betonte, daß die im Garten der Villa und auf dem Tagelohn der Angeklagten vorgefun-

# Kreuzbube in der Kirche

## Die wunderbare Geschichte eines frommen Grenadiers und seiner geliebten 52 Spielkarten und wie ihm der Herr Major 6 Louisdor gab.

Brief aus Altenburg.

Auf dem 13. Deutschen Staatskongreß, der zur Zeit in Altenburg tagt und der sich durch das 100-Jahr-Jubiläum der Altenburg-Straßburger Spielkartenfabriken und die Eröffnung des ersten Staatsmuseums der Welt auszeichnet, werden viele kulturhistorische Dokumente herumgeführt, die für den Kartenspieler und den Spieler gleich interessant sind. Das Originalstück davon dürfte der folgende Brief darstellen, ein Schreiben, in dem im Jahre 1931 ein thüringischer Landsknecht ein letztes Begehren von 1803 aufgeschrieben hat. Wir bringen den Text des Schreibens wörtlich; nur die Orthographie haben wir zum besseren Verständnis ein wenig modernisiert.

„Anno Eintausend Achtshundert und drey macht ein könig. Preussisches Infanterie-Regiment sächsischen-Regiments. Ein Grenadier bringt beim Eingang in die Kirche ein Spielkarten nieder. Da er sein Gelangbuch nehmen sollte, so nimm er das Spiel Karten aus der Tasche und legt daselbe vor sich. Der Adjutant und sein Feldwachtel aus Bosheit sehen ihm zu, beschließen, er solle die Karten einstecken, und sollte in der Kirche nicht zu etwas vorkommen. Der Grenadier folgt nicht und antwortet nicht.“

„Sowie die Kirche aus war, arretiert ihn der Feldwachtel und bringt ihn zum Major, verflucht ihn, daß er in der Kirche so etwas unternommen. Der Major redet ihm ernsthaft an und spricht: „Mir ist Du es nicht gefehlt, so sollst Du morgen Gassen laufen.“ Der Grenadier spricht: „Ich habe alle Leute zufrieden gelassen.“ Der Major antwortet: „Ich höre wohl, daß es nicht wahr ist. Gehehe, laß mich die 52 Spielkarten.“

„Das Evangelium aus der Tasche, zeigte sie dem Major und sagte:

„So bald ich ein Blatt sehe, das zeigt an, daß ein Gott ist, der Himmel und Erde geschaffen. Das zweite zeigt mir, wie Christus zwei Naturen an sich habe. Das dritte zeigt mir die drei Personen in der Gottheit. Das fünfte zeigt mir die 5 Wunden Christi. Das sechste zeigt mir, wie Gott in 8 Tagen Himmel und Erde erschaffen. Das siebente erinnert mich, wie Gott am siebenten geruht, erinnert mich die siebente auch zur Ruhe. Das achte zeigt, wie Noah in der Sintflut mit 8 Seelen erhalten worden. Das neunte erinnert mich an die 9 Ausfagen, die Unbanbar waren, als Christus sie gesteuert. Das zehnte zeigt mir die 10 Gebote

benen Pflichten nicht menschlichen, sondern tierischen Ursprungs seien.

Die Angeklagte blieb bis zum letzten Augenblick dabei, daß sie die Tat nicht begangen habe. Sie erzählte den Geschworenen, daß sie ein Kind Jarembas unter dem Herzen trage und schon um dieses Kindes willen die volle Wahrheit sage.

### 52 Minuten Beratung.

Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Die Beratung der Geschworenen dauerte keine fünf Minuten; mit neun gegen drei Stimmen befohlen sie die Schuldburde. Margarete Georgon wurde darauf zum Tode durch den Strang verurteilt. Ihr Verteidiger reichte sofort die Mordgerichtsbeschwerde ein und wies vor allem darauf hin, daß der Hauptbelastungszeuge, Stanislaus Jaremba, von dem die Angeklagte sich belafelt sei und daß daher keine Aussage nur ein bedenklicher Wert beigemessen werden könne. Der oberste Gerichtshof berückichtigte alle in der Beschwerde enthaltenen Argumente und ordnete die nochmalige Durchführung des Prozesses, diesmal in Krafau, an.

# Die praktische Hausfrau spielt Lotterie.

## Wer mo?

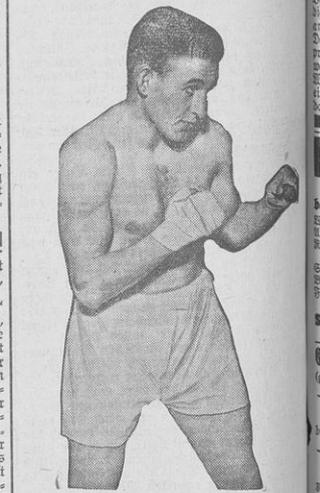
Die praktische Hausfrau spielt Lotterie. Warum nicht, wenn der Einkauf beim Kauf eines Looses so gering sein kann, daß man von Monat zu Monat in den letzten drei Jahren immer wieder gewonnen ist, nichts zu entnehmen braucht. Die größere Schwierigkeit macht da wohl nicht das Ob, sondern das Wo. Wo soll die praktische Hausfrau spielen? In welcher Lotterie soll sie ihren Einkauf wagen?

Stieffelt träumt ihr irgendetwas und irgendetwas von einem „großen Los“... Das ist so wünschlich ein Ding mit so und so vielen Stellen in der Verteilung, phantastisch unfaßbar in den unumkehrlichen Verteilungen auf das bisherige Zeilein, von der Sentimentslust der Zeitungen unwirksam, in Aneddoten und Geschichten ausgesprochen, die man hin und wieder bei der Frau nachhört, auf dem Markt, von der Frau hört. Wer aber denkt, daß diejenige, die nach Lotterieteil zu Millionen erbeutet oder auch nur ein Viertel oder Zehntel-Millionen gewonnen hat, im Siebenundachtzigmillionenloos gewinnen könnte, so wenig zahlreich zu sein dürfte, als die zur Zeit noch lebenden Gewinner der ehemaligen Fürstentümer und ihre ununterscheidbaren Verwandten.

Mit dem „großen Los“ darf niemand rechnen. Rechnen darf und soll man aber bei der Lotteriewahrscheinlichkeit, die den „Reinen“ Gewinner so weitgehend berückichtigt, wie keine andere Lotterie. Unter Voraussetzung der vernünftigen Gedankens wird die praktische Hausfrau insbesondere zu prüfen haben, was sie unter jenen Waffengewinnen vorfindet, als welche Gebrauchswaren und ausgefallene Dekorationsstücke oder unmittelbar praktische Dinge, wie gerade die Hausfrau benötigt und die sie immer wieder in ihrer besonderen Umwelt ergötzen und verwollständigen muß. Durch Waffengewinn an einen besonders leistungsfähigen gewerblichen Geschäftsbetrieb der Solinger Stahlwarenindustrie ist die Arbeiterwohlfahrtslotterie in der Lage, praktische und wertvolle Gegenstände des Alltagsbedarfs und der allgemeinen Wohlfahrt an nicht weniger als 120 000 Losinhaber zu verteilen, die als Gewinner Anrecht auf Auslieferung des kleinen Gewinnes, des Spas, des maritimen, bekommen. Selbst jeder dieser kleinen Gewinne repräsentiert den vierfachen Wert des Einloses. Aber auch Gutschriften auf eine entsprechende Menge von Qualitätswaren für den unmittelbaren Lebensbedarf und Gewinne spielen eine besonders große Rolle im Gewinnverteilungsplan der Arbeiterwohlfahrtslotterie. Und fast selbstverständlich — wie immer wieder und in diesem Jahr alle Gewinne, die groß und die kleinen, auf Wunsch mit 90 Prozent, also mit dem geringsten „Schaden“ für den Gewinner in bar ausgezahlt.

Kann da die Wahl für die wirklich praktische Hausfrau, wenn dieser Ehrentitel, viel gekannt, überhaupt einen Sinn haben soll, lauer fallen? Keines! Werden Hunderttausende von Frauen mit vollem Recht einstimmig antworten, die eben einstimmig und beherzt wird die positive Lösung erhalten: Dieses Jahr zu Weihnachten spielen wir nur in der Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt, bei der ein Los leicht zu erwerben ist, die Bekanntheit der Verteilungsfähigkeit bei allen bekannten Verteilungsfähigkeit in Stadt und Land, nur eine halbe Reisemil kostet.

Seelig schlägt den Europameisterschaften Anwärter überlegen nach Punkten.



Der deutsche Meister im Mittelgewicht Erich Geelty vermochte in Berlin den Belgier Devoz klar nach Punkten zu besiegen. Der frühere Europameister, wird in wenigen Wochen zu einem Turnierschereinsatz in die europäische Mittelgewichtmeisterschaft treten. Durch seinen überlegenen Sieg Geelty berechtigte Anwalt darf, dem Sieger oder neuen Europameister ebenfalls in den Kampf um den Titel gegenübergestellt werden.

Die blonde Tänzerin. Vom Schwärzricht Rissa wurde die Mordes beschuldigte 23jährige Adelheid Lomst am Geleit, in Kissa unter dem Namen „Die blonde Tänzerin“ bekannt. Sie sprach. Die Angeklagte hat im April dieses Jahres ihren Geliebten, einen Polizeibeamten, durch zwei Revolverkugeln ermordet glaubte der Täterin, da die Schüsse ohne Willen losgegangen seien.

# Komplot der Liebe.

## Von R. Gollach.

Rempins und Scheibles hatten ihre Häuschen nebeneinander und waren die besten Freunde gewesen. Bis Frau Scheible von Frau Kempin einen Staubhauger ansah und Herr Scheible nach Rücksicht dieses nächsten Wabais eine Rechnung über 15 Mark für Reparatur eines Staubhaugers erhielt. Hitzköpfig wie immer setzte er sich hin und schrieb Herrn Kempin etwas von „Ihrer unverschämten Forderung“; die Folge war eine Klage und ein längerer Prozeß, in dem Herr Scheible zur Zahlung von 15 Mark für die Reparatur, 50 Mark für die Beschädigung und 100 Mark für Projektilen verurteilt wurde.

Auf diese Weise war er dem netten Nachbarn ein bitterer Feindschaft geworden; die Leute erzählten für uns einfach nicht mehr! hatte Herr Scheible gelagt mit einem schwarzen Bild auf seine Tochter Lotte, die daraufhin mit dunkelrotem Kopf aus dem Zimmer gelassen war.

Herr Kempin sollte sie nicht mehr sehen... Wo sie doch im Stillen schon so gut wie einig waren und er, wenn er der Welt nicht gestellt wurde, bei Vater hatte anfragen wollen. Ja, damit war es nun aus und vorbei, denn Herr Scheibles Hühnerhof war jetzt als eine selbständige Wirtschaftstätigkeit in den beiden Liebesleuten sich dann und wann, aber das war eine mühselige und ängstliche Geschäftigkeit, die auf die Dauer nicht so bleiben konnte. Und Herr Kempin hat, sein Wädhgen zu trocken und auf einen „glücklichen Zufall“ zu hoffen, der ja doch unter allen Umständen einmal eintreten mußte.

„Dann! bloß mal, Herr — bei Scheibles haben sie heute nacht eingebrochen!“ sagte Frau

Kempin eines Morgens beim Kaffee zu ihrem Sohn. „Der Wächter hat mir's erzählt — sie müssen aber wohl geflohen sein, denn viel haben sie nicht mitgenommen.“ das Silber und was Silber und etwas Wäsche und die Tischdecke mit der Sunntiderei, die du immer so greulich fandest.“

„Dah bin das Mäuschen beist!“ meinte Herr Kempin. „So eine Frechheit! Da ist Herr Scheible wohl spornreich zur Polizei gelaufen?“

„Mein, das hat er eben nicht getan! Er hat gelogt, mit der Polente will er nichts zu tun haben, und rausgetragen tun die ja doch niemals was. Findet du das nicht merkwürdig?“

„Ja wohl, logar sehr merkwürdig!“ sagte Herr Kempin.

„Als er aber „zufällig“ am Abend Lotte Scheible im Wädhgen begegnete und den Fall mit ihr besprach, da fand er gar nichts Merkwürdiges mehr dabei.“

Drei Tage später betrat Herr Kempin Herrn Scheibles Hühnerhof. Herr Scheible sprach auf und deutete sprachlos vor Enttäufung auf die Tür, aber Herr Kempin lagte sehr ernsthaft, indem er sich einen Stuhl heranzog:

„Sie werden im eigenen Interesse gut tun, mich anzuhören, Herr Nachbar — es handelt sich nämlich um Ihre Diebstahlsangelegenheit.“

Herr Scheible sah sich sofort nieder und sein rotes Gesicht erlagte merklich.

„Um meine — ha — wie so — was wäre denn da?“

Herr Kempin rühte näher, sah sich vorerstig um und lagte halblaut:

„Also ich wollte gestern abend bei unfernen Porzellan etwas Kees aus der Grube bei der Aiten Wädhgen holen. Wie ich nun so am Bahndamm entlangginge, sehe ich im Gebüsch etwas Buntes glimmern — ich siehe es heraus, und da ist es ein Stück von der Tischdecke, die Ihnen

gestohlen worden ist! Und darin eingewickelt ein Infan — na, Sie werden ja wissen, was nicht wahr?“

Herr Scheible gluckte etwas, was wie „Ja“, klang, und Herr Kempin fuhr fort: „Da ich also dachte, daß es sich um gestohlenen Silber handelte, war es ja meine Pflicht gewesen, den Fund sofort bei der Polizei anzuzeigen. Inbessen — hier machte er eine Kunstpause und betradete eine Gegenüber, das ihn anlarzte wie ein Kaufmann eine Brillenschlange — „Inbessen, Herr Scheible, ich habe diese Pflicht verkannt. Ja wohl. Ich habe an die alte Freundschaft gedacht — und an ihre Kamille und ich habe mir gegesagt: Mein, diesen Mann darfst du nicht ins Unglück stürzen — drei Jahre Zuchthaus ist die Mindeststrafe — und da habe ich das Tischstück mit dem Schief — hm — also dem andern Gegenstand, in den Wädhgen eingewickelt wiederhaben wollten sie ihn doch wohl?“

„Nein, nein!“ rief Herr Scheible mit aufgehobenen Händen. „Ich bin ja heifrig, doch ich es los bin! Und Sie, lieber junger Freund — lieber Herr — Sie haben hochanständig gehandelt — ja, mehr als das, edelmütig!“

„Freue Kollen haben Sie auf mein Haupt lammet, aber ich will alles wieder gutmachen geben Sie mit Ihre Hand — heute abend komme ich zu Ihnen herüber und dann wird das Kriegsbeil begraben! Na, meine Lotte, die wird Augen maden!“

„Lotte machte auch Augen, aber sehr ver-schämte, und als eine Wädhge päin bei Scheibles ein Verhängnis und Verlobungsstücken ein Verhängnis, da war es ganz gut, daß der Brautvater nicht mußte, worüber das Liebespaar so viel zu lachen und zu lachen hatte. Denn dann hätte er auch „Augen gemacht.“



